

95. Mittwoch, am 29. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Mathematik und Astronomie.

Logarithmisch-trigonometrische und andre nützliche Tafeln. Zunächst für die Schüler der gewerblichen Bildungsanstalten im Königreiche Sachsen, so wie für practische Rechner überhaupt. Von Moriz Rühlmann. Dresden und Leipzig, Arnold. 1837. 12.

Die vorliegende neue Sammlung logarithmisch-trigonometrischer Tafeln empfiehlt sich gleich auf den ersten Blick durch ihre bequeme Form und durch den äußerst sauberen Druck, welcher in Teubner's Stereotypie zu Leipzig besorgt worden ist. Dürfen wir, wie zur Ehre des Herausgebers angenommen werden muß, dem Druckfehlerverzeichnisse vollkommenes Vertrauen schenken\*), so sind diese Tafeln zugleich sehr correct, ein Umstand, welcher bei Arbeiten dieser Art nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Wir haben uns indeß aus einem Mißtrauen, welches wir eingestehen, und welches durch dießfalsige Täuschungen mancherlei Art vollkommen entschuldigt wird, auch noch die große, den Recensenten selten vorzuwerfende Mühe, einer genauen Vergleichung einzelner Seiten mit den Vega'schen Tafeln, nicht verbrießen lassen und dabei keine weiteren Fehler gefunden. Also glauben wir die Arbeit auf unser Recensenten-Gewissen im Allgemeinen sicher empfehlen zu dürfen. — Man findet hier zunächst eine Tafel der gemeinen Logarithmen aller natürlichen Zahlen von 1 bis 10080. Der Herausgeber hat dabei die Charakteristik, von der Zahl 121 an, weggelassen, also Vega's Verfahren, welcher dieselbe bis zur Zahl 999 hinzufügt, noch ausgedehnt, um Raum für eine 6te Ziffer der Mantisse zu finden. Nun lassen sich zwar allerdings die Kennzeichen leicht entbehren; wenn aber der Herausgeber von seiner Hinzufügung einer 6ten Decimale, an deren Stelle große practische Vortheile hofft, so glauben wir, ihm, schon auf Grund eigener Erfahrungen, widersprechen zu können. In den allermeisten Fällen kommt man mit 5 Decimalen vollkommen zum Zwecke; ja, sehr oft be-

darf man nicht einmal so vieler. Calande, den Referent als Practiker und überhaupt als hellen Kopf außerordentlich hoch schätzt, versichert, bei Berechnung mehrerer Hunderte von Sonnen- und Mondfinsternissen, selbst bei Venusdurchgängen, wo doch eine große Schärfe erfordert wird, nie andre Logarithmen gebraucht zu haben; und Black, in der Arithmetica logarithmica und Trigonometria artificialis hat, aus demselben Grunde die späteren Decimalen durch ein Comma von den 5 ersten getrennt. Ueberdieß findet sich aber in den neuern Tafeln mit 5 Decimalen, die 5te Stelle um 1 vermehrt, wenn die 6te größer als 5 ist. So geben z. B. die vorliegenden Tafeln  $\log 53 = 1.727276$   
die Röhler'schen  $= 1.72728$   
so daß der Unterschied auf  $0.000004$  herabsinkt, und noch unbedeutender wird, wenn oben, statt der letzten 6 eine spätere Ziffer vorkommt.

Die zweite Tafel enthält die Logarithmen der Sinus, Cosinus, Tangenten und Cotangenten für den Halbmesser = 10000000000 und also  $\log \sin 10' = 10$ , von Minute zu Minute für alle Grade des Quadranten, wiederum mit 6 Decimalen. Der Stich ist fortdauernd wunderhübsch, so scharf und rein, daß das Auge seine Freude daran hat. — Im Anhange findet sich hiernächst noch eine Tafel der trigonometrischen Functionen von 10 zu 10 Minuten für alle Grade des Quadranten, den Radius = 1 gesetzt, wie Vega's Handbuch dieselbe Tafel für alle einzelnen Minuten, und mit 7 Decimalen giebt. Wir erkennen die Bequemlichkeit dieses, zugleich auf 6 Decimalen beschränkten und für den gewöhnlichen Gebrauch vollkommen hinreichenden Auszuges gern an. Eine zweite Tafel dieses Anhangs enthält ferner die Länge der Kreisbögen für alle Grade und Secunden, den Halbmesser = 1 gesetzt. Eine Tafel zur barometrischen Höhenmessung, eine Tafel der specifischen Gewichte verschiedener Körper, und eine Tafel der (wichtigsten) goniometrischen und trigonometrischen Formeln, machen den Beschluß des niedlichen Büchelchens.

Schmerzlich haben wir aber in demselben die vor-

\*) Warum schreibt aber der Herausgeber überall decimal statt decimalisch, ein Fehler, welcher im Verzeichnisse nicht angegeben ist.

treffliche Gauß'sche Tafel vermist, um aus den Logarithmen ihrer Summe die Differenz zu finden. In Kähler's, schon oben angeführtem Buche findet sich diese Tafel; und ich habe dasselbe ganz eigentlich ihretwegen gekauft. In der That, welche unendliche Mühe ersparen sie! Ohne ihren Beistand hätte man erst die beiden zugehörigen Zahlen selbst zu ermitteln, ihre Summe oder Differenz zu machen, hierzu den Logarithmen zu suchen; — und wie nun, wenn sich dieß Alles auf Bruchgrößen bezieht, und die gewöhnlichen Tafeln also unmittelbar Nichts dafür geben? Logarithmische Tafeln ersparen die ermüdende Operation des Multiplicirens und Dividirens; und sie sollten nicht zur Erleichterung der Ausführung der beiden andern Species angewendet werden? Der Herausgeber muß uns, ehe wir ihn verlassen, das Versprechen leisten, bei einer zweiten Ausgabe seines Werkchens, welche dasselbe durch seine Nettigkeit verdient, und welche wir demselben wünschen, die Gauß'sche Tafel vervollständigend durchaus aufzunehmen.

Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Für die obern Klassen der Gymnasien bearbeitet von J. G. Großmann, Professor am Gymnasio zu Stettin. Berlin, Reimer. 1835. gr. 8. (Die Figuren sind, zur großen Bequemlichkeit des Gebrauches, gleich eingedruckt.)

Ich glaube die voraus besprochenen logarithmisch-trigonometrischen Tafeln gar in keine passlichere Verbindung setzen zu können, als wenn ich ihnen unmittelbar die Anzeige eines trigonometrischen Lehrbuches folgen lasse, welches denselben durch den Reichthum seines Inhaltes, bei gleichmäßigem Umfange, zu einem, in aller Rücksicht geeigneten Supplemente dienen darf. Die in jenen Tafeln gegebenen trigonometrischen Formeln sind dort, wie dem auch wohl nicht anders seyn konnte, in ihrer reinen analytischen Gestalt hingestellt, wogegen sich im vorliegenden Lehrbuche, der Hauptsache nach, der synthetische Gang gewählt findet, und analytische Fortschreitungen entweder nur durch einfache Substitutionen vermittelt oder den Lehrern überlassen werden. Nun ist es — womit wir den Lesern eben nichts Neues sagen werden — um den Unterricht in den erhabenen Wissenschaften der Mathematik, wofern dieselbe mit der gewissenhaften Rücksicht, der Bewirkung innigster Ueberzeugung, getrieben werden soll, ein eigenes Ding. Im Allgemeinen gehört eine kräftige mathematische Anlage zu den Schüler-Seltenheiten; größtentheils ist aber auf dem synthetischen Wege doch noch mehr als auf dem analytischen auszurichten. In den Händen der allermeis-

ten Mathematik-Besitzern sinkt das rein analytische Verfahren zu einer bloßen Zeichenmalerei herab: man befindet sich am Ende der Rechnung, wie durch Enchantement, im Besitze der verlangten Formel oder des Facit selbst, ohne daß der Geist bei der fast mechanischen Behandlung der auftretenden algebraischen Ausdrücke, eben gewonnen hätte. Die Schüler, welche über die Operationen tiefer nachdächten oder sich um Erfindung eines eigenen, neuen Verfahrens sehr abmüheten, sind „raræ aves.“ Referent hat mathematischen Unterricht zu ertheilen gehabt; und „experto credite Ruperto!“ Bei'm synthetischen, durch eine Figur unterstützten Vortrage dagegen, folgt auch ein Schüler von gewöhnlichen Anlagen leichter, und denkt mit dem Lehrer. Für eine Klasse ist die synthetische Behandlung der Mathematik daher gewiß die beste, und wir sind mit dem würdigen Verfasser über den Vorzug, den er dieser Methode gegeben hat, also vollkommen einverstanden. Neben dem fast mechanischen Gebrauche von Tafeln wird aber, wie gesagt, eine solche synthetische Erörterung zur Bildung des klarsten Begriffes von dem, was man treibt, immer erwünscht bleiben. Wie schön ist es nicht, wenn die Praxis durch eine rationelle Begründung veredelt wird! —

In der sphärischen Trigonometrie hat aber die Einbildungskraft des Lernenden noch eine Schwierigkeit mehr zu überwinden, indem die Figur nur auf einer obern Fläche verzeichnet wird. Ich habe auf ein bequemes und nicht kostbares Hilfsmittel gedacht, um hier unten zu Hilfe zu kommen, und zu dem Ende eine schwarze hölzerne Kugel von hinreichendem Umfange machen lassen, zu welcher ein Würfel mit einer mäßigen Aushöhlung gehört, in der die Kugel ruhen kann. Außerdem läßt man eine Halbkugel-Kappe fertigen, welche genau auf jene Kugel paßt, und an deren Schärfe man also mit Kreide immer Bögen größter Kreise beschreibt; sie giebt gleichsam ein Lineal für sphärische Triangel ab. Ein solches Ding kostet überhaupt etwa 1 Thaler. Solchergestalt hat der Schüler aber die Figur immer in ihrer natürlichen Gestalt vor Augen, und begreift die Sache, wie mich meine Erfahrung dieß gelehrt hat, viel leichter.

Auf das eigentlich Technische in diesem trefflichen Handbuche der Trigonometrie, kann ich hier nicht eingehen\*), da unser Blatt keinen Raum dazu hat, auch keine

\*) Bloß um dem Herrn Verfasser ein Zeichen meiner Aufmerksamkeit und Achtung zu geben, führe ich in einer Anmerkung an, daß Beweise für die sogenannten Gauß'schen Gleichungen (welche Gauß in der *Theoria motus corporum caelestium* ohne Beweis bekannt gemacht hat), und welche

Figuren giebt, deren ich bedürfen würde. Dagegen will ich eine Bemerkung von allgemeinem Interesse hinzufügen, welche auch dem von uns hochgeschätzten Herrn Verfasser willkommen seyn wird. Er giebt, soviel ich finde, keine etymologische Erklärung der Ausdrücke Sinus und Cosinus, welche der Schüler gleichwohl zu fordern berechtigt ist, auch wohl wirklich fordert. Die Herleitung des Lateinischen Kunstwortes „Sinus“ ist freilich schwierig. Indes finde ich eine wichtige Muthmaßung darüber in meinen Collectaneen, aber ohne weitere Bezeichnung der Quelle, aus der ich sie einst geschöpft haben mag. Da die Chorden der Bögen nämlich im Lateinischen auch *Inscriptae* heißen, so habe man ihre Hälften, die *Sinus*, *Semisses inscriptarum* genannt, und Dieses, abgekürzt, *S. ins.* geschrieben, woraus das Wort *Sinus* entstanden sey. Die Benennungen anderer goniometrischer Linien: *Cosinus*, *Cotangens*, *Cosecans*, sind wirkliche Zusammensetzungen von *Co. Sinus* d. i. *Complementi Sinus* u. s. w. Pfeleiderer in seiner Ebenen Trigonometrie leitet das Wort dagegen aus dem Arabischen ab. Vielleicht macht der Verfasser bei einer neuen Auflage seines Buches, worauf dasselbe Ansprüche hat, Gebrauch von dieser kleinen Emendation.

sich hier nach Bretschneider entwickelt finden, auch von Wolweide und Delambre vorhanden sind. Ja, die Formeln selbst finden sich von letzterem schon in der *Connaissance des tems* für 1808, wogegen Gauß oben angeführte *Theoria* erst 1 Jahr später erschienen ist. In Frankreich benennt man die Gleichungen daher auch wirklich nach Delambre; und es scheint, als wenn der Deutsche und der Französische Geometer, jeder für sich, darauf gekommen wären.

n.

Ueber die Lichtstärke der Fixsterne und Sonnen nach ihrem veränderlichen Glanze. Nach eigenen Ansichten bearbeitet von Joh. Leonhard Späth, Königl. Baierschem Hofrath, Academiker und Professor der höheren Mathematik an der Universität zu München. München, Franz. 1837. gr. 8.

Ich bedinge mir bei Anzeige dieser Schrift, welche ganz neue und sehr kühne Hypothesen namentlich über die Natur des Sonnenkörpers und der Fixsterne, die Beschaffenheit und Höhen ihrer Atmosphären, den Glanz derselben u. s. w. enthält, ganz besonders aus, nur Referent zu seyn, da es, wie ich aufrichtig gestehe, dem Herrn Verfasser, dessen Streben ich übrigens ehre, nicht gelungen ist, mich für alle seine Ansichten zu gewinnen. Dieß soll kein Tadel seyn: die hier behandelten Materien

sind viel zu geheimnißvoll, um nicht sehr verschiedene Erklärungen zuzulassen; allein die wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit selbst erheischt gerade bei solchen Dingen ein um so größeres Mißtrauen gegen neue Doctrinen, in einem je entschiedeneren Widerspruche dieselben mit allen bisherigen Annahmen stehen.

In des Verfassers System ist der Sonnenkörper nicht, wie Herschel und der allergrößte Theil der neueren Astronomen mit ihm behaupten, ein fester, sondern vielmehr ein tropfbar flüssiger Körper, umgeben von einer gasartigen Hülle, welche durch ihren Druck jene Flüssigkeit am Aufwallen im leeren Raume hindert. „Ursprünglich“ wird zur Erklärung dieses Verhältnisses hinzugefügt, „sey unsere Sonne eine gasartige Sphäre gewesen, deren zweierlei unter sich neutrale Gase in einer gewissen Proportion gemischt waren, und einen gasartigen, aus dem feinsten aller Gase bestehenden Embryo einschlossen, und mit dem sie sich zu jener tropfbar flüssigen Substanz zersetzten.“

„Gleichwie die Atmosphäre unserer Erde der noch gasartige Rückstand ihres zersetzten gasartigen ganzen Sphäroids ist, eben so verhält es sich mit der Atmosphäre der Sonne.“ (Dieß ist eine Ansicht, in welcher wir mit dem Verfasser übereinstimmen, da sich der Act der Weltkörperschöpfung vielleicht auf keine befriedigendere Weise als durch Annahme einer Zusammenballung des Weltenschöpfungstoffes erklären läßt, aus welchem sich die planetarischen und Sonnenkerne hiernächst abschieden, worauf eine atmosphärische Dunsthülle zurückblieb). — „Die Höhe dieser Atmosphäre unserer Sonne, welche Herschel auf 5—600 geographische Meilen schätzt, nimmt unser Verfasser gegen 900 Meilen an. Den Glanz der Sonne dagegen setzt er in Verbindung mit der Menge der vom Spiegel des Sonnen-Oceans ausdunstenden Sonnenstoffe, und läßt denselben von der Sonnen-Mitte nach dem Rande zu, stetig abnehmen; ersetzt wird ein daher entstehender Defect von unserer Sonne sowohl, als den übrigen Sonnen (Fixsternen), durch Anziehung der in ihren Gravitationsbereich kommenden Syderalstoffe, und „Nahrung zuführende Kometen.“ Durch das Anlegen jener Stoffe auf dem Spiegel des Sonnen-Oceans, sollen die Sonnenflecke entstehen, welche erst wieder mit der Auflösung des Angelegten verschwinden. (Armer Herschel, wo bleibt da Deine schöne Erklärung der Sonnenflecke, als Oeffnungen oder Risse in der Sonnen-Photosphäre, durch welche hierdurch der dunkle Kern des Sonnenkörpers sichtbar wird!) In das, was der Verfasser aus diesen Prämissen für die Er-

Leuchtung der Erde durch ihre Sonne folgert, kann ich hier nicht eingehen. —

„Die Fixsterne sind, ihrer Substanz und ihrem Bau nach, unserer Sonne ganz ähnliche und gleichartige Körper; jeder hat ein System von Kometen um sich, die ihm seine Nahrung zuführen, und jeder erleuchtet und erwärmt auch ein Planetensystem. Ist dasselbe so ausgedehnt, daß der Hauptstern seine äußersten Planeten nicht mehr hinreichend mit Licht und Wärme versorgen kann, so gab ihm die Natur eine um ihn arbeitende Sonne zu, und ein solcher Verband heißt ein Sternsystem (Doppelstern). Da die Fixsterne unter sich und mit der Sonne ähnliche Körper sind, so muß auch das Verhältniß der Höhe ihrer Atmosphäre zu ihrem Durchmesser dasselbe wie bei unserer Sonne seyn.“ Den veränderlichen Farbensglanz der Fixsterne leitet der Verfasser aus der, ihren Ursachen nach, oben bezeichneten Erschöpfung an Leuchtstoffe her, ja, er nimmt danach die Möglichkeit gänzlicher Auflösung eines Fixsternes an, wie denn die Geschichte der Astronomie auf ganz verschwundene Fixsterne hindeutet (Was wird in diesem Falle aus dem zugehörigen Planetengefolge?). Der Umstand aber, daß die beiden Sterne eines Sternepaares oft in verschiedener Farbe: der Hauptstern z. B. in weißem, der begleitende aber in blauem Lichte glänzen, wird in diesem Systeme von einem eigenthümlichen reciproken Bezuge beider unter sich abhängig gemacht, dessen eigenthümliche Idee mir nicht recht klar geworden ist.

Dies ist der Hauptinhalt der merkwürdigen Schrift, bei deren Anzeige ich mich, wie gesagt, streng innerhalb der Grenzen des bloßen Referats gehalten haben will.

Dr. Nürnberger.

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha von Miguel Cervantes de Saavedra. Aus dem Spanischen übersetzt; mit dem Leben von M. Cervantes nach Biardot und einer Einleitung von Heinrich Heine. 2 Bände. Stuttgart. Verlag der Klassiker.

Es giebt wohl keinen Roman der mehr in das Volk, für das er geschrieben worden, gedrungen wäre, und sich von dort aus über ganz Europa verbreitet hätte, als wie der eben bezeichnete. Er ist in allen Sprachen übersetzt, und überall mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Um wie viel mehr mußte aber dieß letztere bei einer Nation der Fall gewesen seyn, welche sich noch heute — nach fast dreihundert Jahren — in ihm wie in einem Spiegel abkonterfeiet findet! Bei dieser sind es nicht bloß die poetischen Schönheiten, die wir in dem unsterblichen

Werke bewundern, es sind vor Allen die unzähligen Localanspielungen die ihn dem Spanier so anziehend machen. Noch heute könnte sich der Fall wiederholen, der einst vorkam, als Philipp vom Balkon aus, einen Studenten gewährte, der in einem Buche las, und bald unmaßig lachte, bald sich wie toll mit der Hand vor die Stirn schlug. „Der Mensch ist rasend, oder liest im Don Quixote!“ rief der Monarch, und es war so; der Student las in dem Meisterwerk des Cervantes. Aber noch in unsern Tagen verehrt der Spanier das unsterbliche Buch. Ich entsinne mich, während meines Aufenthalts in jenem Lande, mehr als zehn Ausgaben des Don Quixote — von groß Quart an gerechnet, bis zu Duodez — mit und ohne Holzschnitte, auf gutem und schlechtem Papiere gesehen zu haben. Allen war anzusehn, daß tüchtig darin gelesen worden. Kam man mit einem finstern Kastilianer auf den „weisen Junker“ zu sprechen, so erheiterte sich das düstere Antlitz, und die starren Züge glätteten sich aus. Am meisten war dieß in dem Vaterlande des Ritters, in der Mancha, der Fall. Wenn der lange, hagere Don Perez Garcia zu Toledo, der Kanonicus der Kathedrale, der Hausfreund meines würdigen Wirthes, welcher so stolz that auf sein Domherrnkreuz, so wie auf das kleine Bändchen, das er, den Gesetzen zum Troß, als ehemaliger Familiar der Inquisition, im Knopfloche trug, mich sonst nicht eines Wortes würdigte, so lächelte er doch gewiß, wenn ich den Don Quixote aus der Tasche zog, und frug mich wie weit ich im Studium desselben gekommen, und der freundliche Mönch zu Consuegra, der Bruder meiner Wirthin, der meiner Botschaft gefüllt mit Valdepenas, so tapfer zusprach, und in der kürzesten Zeit eine so unglaubliche Masse Chorizos (kleine Bratwürste) und Zwiebeln vernichten konnte, wie glänzte sein rundes Gesicht, wenn er mir alle die Localspäße erklärte, die Cervantes in seinem Werke angebracht hat, und die dem Ausländer gänzlich verloren gehen! — Wirklich hat wohl schwerlich ein Schriftsteller so wie Cervantes verstanden, nach dem Augenschein zu schildern, und die Schilderung so ganz seinem Stoffe und dem Terrain anzupassen. Oft geschieht dieß mit zwei oder drei Worten, oft deutet er kaum an, was er beabsichtigt, aber der mit der Sache Bekannte, erräth beim ersten Worte was er sagen will, und darin liegt eben der Hauptspaß. So z. B. sagt Cervantes nicht den Namen des Ortes, wo er den Junker geboren werden läßt. En un lugar de la Mancha, de cuyo nombre no quiere acordarme, spricht er, aber in der Mancha zweifelt Niemand, daß er Argamesilla de Alba meint, einen Flecken, wo er einige Zeit gewohnt haben soll, und auf dessen Einwohner er

einen Zahn hatte; nach der einen Tradition, weil er dort, einen geringen Posten bei der Salzregie bekleidend, mit ihnen unaufhörliche Zänkereien bekam, nach einer zweiten, weil er zu Bewässerung eines ihm zugehörigen Grundstückes, das Wasser der Guadiana zur Ungebühr abgeleitet hatte, und deshalb eingesteckt worden war. — Er muß überhaupt in jener Gegend längere Zeit gelebt haben. Seine genaue Beschreibung der Höhle des Montefinos, sowie der „thranenvollen Augen der Guadiana“ (los ojos, die Augen, zwei mit Wasserpflanzen bedeckte Lachen, aus denen das Flüsschen seinen Ursprung nimmt) die Lage der Windmühlen — bei Quintanar del Orden, deren aber heute nicht vierzig sondern nur elfe sind — des Passes von Puerto Lapiere (Dieck übersetzt der Hafen, da puerto sich mit beiden wiedergeben läßt, und ihm natürlich die Localität nicht bekannt seyn konnte), setzen eine genaue Kenntniß der Gegend voraus. Es hat mir, als ich, und zwar längere Zeit, in jener Gegend weilte, viel Freude gemacht, so viel es die Umstände erlaubten, den Weg des Ritters theils in der Wirklichkeit zu verfolgen, theils mit der Charte und dem Buche zu vergleichen und stets hat mich die humoristische Genauigkeit des Autors höchlich ergötzt. Oft braucht Cervantes zu einer Localschilderung nur zwei Worte, aber man könnte ganze Seiten mit einem Kommentar anfüllen. Wenn er z. B. sagt, daß Dieß oder Jenes „so schwer sey, als ob man die Stiere vom Guisando wiegen wolle,“ so denkt er dabei an zwei Felsen, bei denen einst ein römisches Castrum gestanden, die von den müßigen Soldaten zu zwei Elephanten bearbeitet wurden, mit der Zeit die Rüssel verloren, und die nun den Namen „los toros“ die Stiere, empfangen. Redet er von einer sehr wandelmüthigen Person zu Sevilla, die „Giralda“ heiße, so meint er damit die Wetterfahne des Thurmes la giralda, die eine Frauensperson in Lebensgröße darstellt. — Wir könnten Beispiele dieser Art zu Duzenden anführen, doch werden diese wenigen hinreichen, um zu zeigen was bisher den deutschen Uebersetzungen des Don Quixote vorzüglich mangelte — ein guter Kommentar. Vor ungefähr drei Jahren erschien in Madrid eine, uns indes noch nicht zu Gesicht gekommene neue Ausgabe des Don Quixote, welche mit einem Kommentar versehen war. Diesem sind wahrscheinlich auch die Noten unter der vorliegenden Uebersetzung entnommen, und dieß ist, da sie nicht ohne Werth sind, dankbar anzuerkennen. Was die Uebersetzung — als solche — anbelangt, so übertrifft sie in keiner Weise die schon vorhandenen, sie ist vielmehr hin und wieder sehr flüchtig gearbeitet. Da nun der Uebersetzer überhaupt nicht auf dem Titel ge-

nannt ist — ein böses Omen! — da eine Einleitung — vielmehr eine Einläutung — von Heine versprochen, aber den vorhandenen Heften bis jetzt so wenig wie das Leben des Cervantes, oder sonst Etwas, woraus man auf den Uebersetzer schließen könnte, beigegeben worden, so glauben wir, daß das Buch von Heine selbst, oder auf dessen Veranlassung von Jemand anderm, aus einer neuen französischen Ausgabe des Don Quixote übertragen worden. Haben wir Unrecht, so würde es uns freuen; außer den sehr hübschen Holzschnitten, und den, wie bereits erwähnt, schätzenswerthen Noten, wäre sonst eben nicht viel gewonnen, denn Heine, so sehr wir ihn als Dichter schätzen, ist wohl nicht der Mann, der Dieck und Soltau in Uebersetzungen aus dem Spanischen überbieten dürfte, oder durch den Cervantes eingeläutet zu werden brauchte.

Die Flüchtigkeit der Uebersetzung zeigt übrigens schon die erste Seite. Hier der Beweis. Das Original sagt: En un lugar de la Mancha, de cuyo nombre no quiero acordarme, no ha mucho tiempo, que vivia un hidalgo de los de lanza en astillero, adarga antigua, rozin flaco, y galgo corredor. Una olla de algo mas vaca, que carnero etc.

Die vorliegende Uebersetzung lautet: Der Held unserer Geschichte wohnte vor nicht gar langer Zeit in einem Dorfe der Mancha, auf dessen Namen ich mich nicht besinnen mag, und gehört zu der Klasse derer, die einen Speiß und eine alte Tartsche im Waffenschranke haben, einen dünnen Klepper im Stall, und ein Windspiel im Hofe. Mittags ein Fleischkuchen worin mehr Mehl als Fleisch etc. — Es heißt aber wörtlich: In einem Flecken der Mancha, an dessen Namen ich mich nicht erinnern mag, lebte vor nicht langer Zeit ein Junker von denen, die eine Lanze über dem Rauchfang, eine alte Tartsche in der Kumpelkammer, einen dünnen Gaul im Stalle, und einen Windhund im Hofe haben. Ein Ragout worin mehr Ruhfleisch wie anderes etc. — Kein Mensch wird eine „olla“ für einen „Fleischkuchen“ halten, und von Mehl ist auch nicht die Probe darin. — Wir heben übrigens nur das Erste Beste aus; der Uebersetzer hat es sich fortwährend leicht gemacht; konnte er mit einem Worte nicht leicht fertig werden, so ließ er es weg. Die Soltausche Uebersetzung ist bei Weitem gründlicher. Dieser Umstand, dagegen aber das Vorhandenseyn guter Noten — was zu der flüchtigen Uebersetzung so wenig stimmt, — ist es vorzüglich, was uns auf die Ansicht bringt, daß das Buch nach einer französischen, neuen Uebersetzung, welcher die letzte spanische, mit Kommentar versehene Ausgabe zum Grunde liegt, gearbeitet

worden sey. Wir bedauern übrigens, daß die Einleitung Heine's den vorhandenen Heften noch nicht beigegeben ist; wir bedauern es aus Curiosität, da wir es uns nicht klar machen können, was damit bezweckt werden soll. — Wird er darin sagen, daß er das Buch neu übersezt hat?? Er würde damit eben nicht seinen Ruhm erhöhen, denn die Soltau'sche Uebersetzung ist viel gründlicher und besser. — Wird er den Don Quixote erklären? Das lernt sich aber nicht in Berlin, Hamburg und Paris. — Will er mit der Einleitung den Ruhm des Cervantes einläuten? Gewiß nicht! Es hiesse, versichern, daß der Tag, Tag ist, und den eigenen ausläuten. — Es ist also wahrscheinlich nur eine Idee von der Verlagshandlung, um das Buch verkäuflicher zu machen, und sie hat geglaubt, zu diesem Zwecke Heine zum Einläuten gewinnen zu müssen, was wir ihr keineswegs verdenken, und was ihr wohl auch nicht sonderlich schwer geworden ist.

Frankreich — Algier. Vom Eremiten von Gaunting. Zum Besten der Kolonie Hallberg im Freisinger Moos. München, bei G. Franz, 1837.

„Ich schreibe wie es mir eben einfällt, bald über Algier, dann fülle ich das Blatt mit Frankreich, wie mir die einzelnen Blätter aus dem Chaos meiner Notizen eben in die Hände fallen. Die Meisten aber, welche es lesen, werden um ihre Zeit geprellt seyn“ sagt Herr von Hallberg, und wir sagen nicht: nein! — Nähmen sich alle Schriftsteller diese Freiheit, so wäre es mit dem Recensiren ein noch leidigeres Ding als es ohnehin schon ist, auch hätte der Verfasser bedenken sollen, daß es mit dem bequemen Schreiben nicht allein abgethan ist, es giebt auch Leute die bequem lesen wollen. Kaum sehen wir den Verfasser in irgend einer Araberwerkstätte zu Algier, so finden wir ihn auf der folgenden Seite in einem Nonnenkloster vom Orden du sacré coeur zu Avignon, wo er die ganze Geschichte der Stadt in nuce mittheilt, bald darauf ist er wieder in der Kasbah des Dey, und so geht es in einem Striche fort: arabische Poesien, die Geschichte von Marseille, ein paar römische Inschriften, Eins wechselt immer mit dem Andern. Bei Alledem hat die Schrift ihr Verdienst. Herr von Hallberg schreibt, als ein ehrlicher Mann, Alles was er fand, was er sah, und was er darüber denkt, er geht gerade drauf los, ohne den Sachen ein Mäntelchen umzuhängen. Man sollte meinen, dieß sey nichts eben Besondere, ist es aber dennoch, in einer Zeit, wo man es liebt den Pelz zu waschen, wo man Meinungen wie Handschuhe aus- und anzieht, wo man heute ein Schandbuch schreibt und mor-

gen die darin enthaltenen Grundsätze weinend und heulend verläugnet. — Wie seit dem Tage der Occupation in Algier administriert, und von Groß und Klein dort gewirthschaftet worden, läßt sich kaum glauben, obwohl jedes Wort des Verfassers den Stempel der Wahrheit an der Stirn trägt. Die Verwaltungszeit des Herzogs von Rovigo (Savary) und die des Marschalls Clauzel, hebt der Autor in dieser Hinsicht ganz besonders heraus. Nach Herrn von Hallberg's Schilderung, ist das unglückliche Land sehr zu beklagen. Seiner Meinung nach ist es ein wahrer Abzugskanal für alle europäische Abenteurer und Bagabunden, und wer von den begütertesten Einwohnern Algier verlassen konnte, hat es bereits gethan. — Sonderbarerweise hat der Verfasser ein Schreiben an den Papst abdrucken lassen, in welchem er diesem die Befehlung der Araber an's Herz legt und sie für leicht ausführbar hält. — Als ein neues — wenn auch etwas konfus entworfenes — Zeitbild, glauben wir die Schrift empfehlen zu können. — Die Ausstattung ist sehr gut.

Regina Sidonia. Historischer Roman aus dem österreichischen Successionskriege, von Bohemus. 2 Theile. Bunzlau, bei Appun. 1837.

Herr G. Dpiz ist dem Lesepublikum bereits als ein gewandter und unterhaltender Erzähler bekannt, und wir freuen uns, die Versicherung geben zu können, daß er diese beiden Eigenschaften in dem vorliegenden Romane auf's Neue bewährt hat. Was einen historischen Roman, unserer Ansicht nach, vorzüglich auszeichnen muß, ist die genaue Beobachtung des Zeitkostüms — in ausgebreitetster Hinsicht — so wie die locale Färbung. Beides trifft man in dem Buche, gepaart mit vieler Unterhaltungskraft. Wir finden uns gänzlich in Zeit und Ort versetzt. Die Handlung giebt eine gute Anschauung der Sitten wie solche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts stattfanden, die Charakterzeichnung ist fest und gewandt, die Sprache fließend und angenehm. Leider ist Papier und Druck dem Inhalte nicht ganz angemessen. Druckfehler giebt es hinlänglich; wir rechnen „beispüchte“, „Behrmuthbecher“ etc. ebenfalls unter solche.

Mit Vergnügen empfehlen wir den Roman als eine angenehme und belehrende Unterhaltungsllectüre.

E. v. Wachsmann.

### Schriften für Kinder.

Ehe das echte Kinderfest gegen den Schluß des Jahres herannahet, wird es mehreren Eltern und Freunden der Kinderwelt nicht unwillkommen seyn, auf einige neu-

erschienene Schriften hingewiesen zu werden, welche dabei zu eben so gern gespendeten als angenommenen Geschenken benutzt werden können. Wir theilen dieselben nach den Jahren der jungen Leser in zwei Klassen:

A) Für die frühere Kindheit.

Es liegen uns aber da zwei recht artige Werke eines in diesem Fache schon bekannten Verfassers vor:

1) Tulpen. Bunte Erzählungen für die frühere Jugend beiderlei Geschlechts von Karl Blumauer. Altenburg, Helbig. 8. 159 S. und

2) Der Blumenstrauß. Ein Band neuer Idyllen, Sagen, Märchen und Geschichten, der Jugend beiderlei Geschlechts dargereicht von demselben. Magdeburg, Wagner und Richter. 8. X und 260 S.

Das erste Büchlein steigt noch um einige Jahre tiefer herab als das letztere und bringt eine Menge kleiner Gedichte und ganz kurzer Erzählungen. Es ist mit drei recht leidlichen buntgemalten Kupfern ausgestattet und der Ton des Ganzen für das zarteste Alter gut gehalten.

Einen Schritt weiter geht der Verfasser im zweiten, und theilt auch seinen Blumenstrauß schon deshalb in Nelken, (Idyllen,) Rosen, (Sagen,) Levkoien, (Märchen,) Reseda, (Geschichten) und Mirte (Lebenssprüche). Meist sind es prosaische Aufsätze welche hier mitgetheilt werden, und nur die recht brauchbaren Lebenssprüche sind metrisch gehalten. Sieben buntgemalte Kupfer die aber besser ausgefallen seyn könnten, gehören zum Text.

3) Blüthen kindlichen Frohsinns, oder Freudentage eines Winters. Guten Kindern gewidmet von Dr. G. E. Kossnitzer. Leipzig, Dörfling. 1836. 12. 306 S.

Eine Fortsetzung einer frühern Kinderschrift, Antonie und Carl, von demselben Verfasser. Wie dort die Sommerfreuden jener gutgearteten Kinder, so werden hier deren Wintervergnügungen geschildert. Sie sind von der mannigfachsten und unterhaltendsten Art, ja es kommt dabei sogar ein Lustspielchen, die Beschämten, und eine Posse, der Zerstreute oder die Leberwurst, mit vor; recht artige Spiele werden gelehrt, Räthsel aufgegeben, Geschichtchen erzählt und dergleichen, kurz die Zeit vergeht recht angenehm. Einige gute Kupfer nach englischen Originalen sind angefügt.

4) Der Hase hat gelegt. Eine Kinderfreude der ersten Frühlingszeit von Karl Blumauer. Altenburg, Helbig. 1838. 77 S.

Einem alten Gebrauche nach wurden in Sachsen und am Rhein von einem märchenhaften Hasen den Kindern

die schönfarbigen Ostereier gelegt, deren Verstecken und Auffinden auf die mannigfachste Weise getrieben wird. Dieses heitre Spiel und die daran sich knüpfenden Scherze wie Belehrungen, machen den Gegenstand dieses Büchelchens aus. Noch im kleinern Formate lieferte dieselbe Buchhandlung

5) Lilly oder das Märchen vom Wunderberg. 32 S.

Gar nicht übel erzählt. S. 21 muß es aber wohl Infusorien statt Infusionen heißen.

B) Für ein vorgerückteres Alter.

Zuerst zwei Bücher für Kinder von 10 bis 14 Jahren, wie sie ausdrücklich auf dem Titel angegeben sind.

6) Lohn des Fleißes. Eine Sammlung von Märchen und Erzählungen moralischen Inhalts von J. Satori (Neumann). Leipzig, Hinrichs. 1837. 8. 202 S.

Madame Neander erzählt in diesem Buche ihren Zöglingen recht sehr unterhaltende Sachen auf eine sehr gute Art, und bespricht sich dann mit ihnen eben so belehrend als anmuthig darüber. Jedes Kind wird seine Aufmerksamkeit durch die Mittheilungen in diesem lobenswerthen Buche gefesselt finden, da die Verfasserin desselben durch vielfältige Uebung die Geschicklichkeit sich erworben hat, mit Kindern auf faßliche aber doch nicht allzusehr zu ihrem Tone sich herablassende Weise sich zu unterhalten. Die buntgemalten Kupfer, 6 an der Zahl, sind ausgezeichnet gut, und gehören zu den Besten in dieser Gattung.

Dasselbe Lob gebührt derselben Buchhandlung in der Kupferausstattung mit 8 wohl gelungenen und zum Theil wirklich künstlerisch ausgezeichneten Blättern in den

7) Schilderungen aus der Geschichte und dem Menschenleben für wißbegierige Kinder u. s. w. von Eduard Hold. 8. 194 S.

Es sind 16 recht werthvolle kleine Aufsätze, welche hier mitgetheilt werden, größtentheils in Prosa, doch auch einige in Balladenform. Sie richten sich schon mehr an eine reifere Fassungskraft, obgleich sie mit freundlicher Neigung zur jüngern Welt geschrieben sind. Die Biographien sind nach den besten Quellen bearbeitet, und selbst den Erzählungen, die sämmtlich Originalarbeit des Verfassers sind, liegen Begebenheiten aus dem wirklichen Leben zum Grunde.

8) Legenden zur religiösen und sittlichen Bildung der reiferen Jugend, auswählend bearbeitet u. s. w.

von Karl Blumauer. Magdeburg, Wagner und Richter. 6. 168 S.

Ein guter, und wie uns bedünkt, neuer Gedanke, die Legende in ihrer heiligen Einfalt jugendlichen Gemüthern vorzutragen. Die Auswahl ist gut getroffen, eben so auch fast überall der Ton. Fingerzeige der Deutung sind nicht selten und mit Zweckmäßigkeit angebracht. Einiges ist rhythmisch. Wir hätten überall die Prosa vorgezogen. Statt dem Vorworte Herders über die Legende, was weder für diesen Kreis paßt, noch einen Auszug duldet, hätten wir ein Paar einfache Worte an die jugendlichen Leser vom Verfasser selbst gewünscht. Fünf buntgemalte Abbildungen.

9) Herbstblumen. Erzählungen, Märchen und Gedichte. Eine Festgabe für die ältere Jugend gebildeter Stände. Herausgegeben von C. P. Locke. Derselbe Verlag. 8. 131 S.

Der Inhalt rührt von Mehrern her und giebt manches Unterhaltende, namentlich auch ein kleines Schauspiel von Moritz Schlesinger. Derselbe Herausgeber hat auch in demselben Verlage drucken lassen

10) Better Anselmus oder der Zwergpathe. Ein schauriges Märchen für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts. 8. 214 S.

Das Dorf Wersten im Riesengebirge ist der Schauplatz dieses Märchens, das uns jedoch nicht in dem Tone erzählt und gehalten scheint, wie dergleichen Dinge für Kinder nicht bloß anmuthig, sondern auch nützlich behandelt werden müssen. Zu beiden Büchern gehören mehrere bunte Bilder.

Höheren Anspruch machen:

11) Familien-Szenen aus dem wirklichen Leben, zur belehrenden Unterhaltung. Der Jugend gewidmet vom Diaconus Förtsch. Leipzig, Wein- edel. 8. VIII und 202 S.

Förtsch ist schon durch mehrere gute Jugendschriften bekannt und wir können unbedenklich das vorliegende kleine Buch auch dazu rechnen. Es enthält vier Erzählungen, welche gut und angemessen zusammengestellt und vorgetragen sind.

Einen noch lieberrn Freund, an dessen Hand sie schon so manches mit Nutzen und Vergnügen sahen und erlebten, den lieben \*r, finden unsre Kinder wieder in:

12) Die Reise in den Harz. Für die Jugend und ihre Freunde. Leipzig, Weber. 1837. 8. VIII und 264 S.

Man weiß schon, wie ansprechend dieser Reisende erzählt, mag es nun selbst Geschautes oder andern Nachberichtetes seyn, und auch in diesem Werke verleugnet er seine treffliche Art und Weise nicht. Dadurch aber eben wird auch der Titel gerechtfertigt werden, und diese Reisebeschreibung eben so gut Erwachsenen gefallen, und wohl gar einmal zum Führer dienen, als jüngern Personen eine freundliche Gabe werden. Sechs Abbildungen stellen einige interessante Punkte des Harzgebirges dar. Einen Führer in unendlich weitem Kreise bildet:

13) Der Himmel und seine Gestirne. Ein Lehrbuch der Astronomie, für die gebildete Jugend bearbeitet von G. E. Seidemann. Leipzig, Schreck. 1838. 8. 109 S.

Es ist in diesem kleinen Werke alles berührt, was in dieser Beziehung jugendlichen Kräften angemessen und theils durch dem Text eingedruckte Holzschnitte veranschaulicht, theils in einem vorgebundenen lithographirten Blatte, das Planetensystem der Sonne darstellend, veranschaulicht. Das Büchlein wird jedoch noch mehr zum Leitfaden für den Lehrer als zum Selbstunterricht für die Jugend dienen. Diese, besonders die männliche, wird desto begieriger nach dem

14) Militairischen Bilder-ABC für die Jugend. Magdeburg, Wagner und Richter, greifen. Es sind hier aus der Pohlmannschen lithographischen Anstalt zwölf Blätter mitgetheilt, welche nach den Buchstaben des Alphabets gleichbeginnende militairische Gegenstände darstellen. In der Mitte befindet sich stets ein größeres Bildchen und an den vier Ecken einzelne kleinere Darstellungen. So z. B. bei A zeigt das größere Feld einen Zug von Artillerie und an den Seiten paradirt ein Adjutant, eine Ablösung ein Ausfallsthor und eine Amüsette, (einpfündiges Geschüt). Die Auswahl ist gut getroffen und die Darstellungen sind lebendig und ansprechend. Eine kurze Erklärung sollte wohl beigefügt seyn. Diese fehlt nicht in:

15) Fibel der Geräthschaften und Werkzeuge zur Anschauung, Belehrung und Beschäftigung für Kinder. Herausgegeben von H. Kobolsky. Mit 230 Abbildungen. Leipzig, Wein- edel. Zweite Ausgabe.

Zum Nachzeichnen für die ersten Anfänger ist diese Sammlung gar nicht übel und sie geht ganz gründlich von den mathematischen Figuren aus.

Lh. Hell.